

Interview mit dem Filmemacher Wim Wenders



35 Filme, noch mehr Auszeichnungen und Preise, international bekannt und vor allem super nett! Wim Wenders hat die Jungreporter vom Bösen Wolf in seinem Büro in Berlin-Mitte empfangen. Eine Tüte kalifornische Mandeln, ein paar Flaschen Wasser, es konnte losgehen...

© 2010 Grand méchant loup | Böser Wolf

Der Beruf des Filmemachers

Sie sind Filmemacher. Können Sie uns das in ein paar Sätzen erklären?

Einen Film zu drehen, ist ein ziemlich langwieriger Prozess und dauert heute zwischen ein und zwei Jahren. Da gibt es viele Berufe, die zusammenspielen. Einer dieser Berufe ist der Regisseur, und nur den nennt man eigentlich „Filmemacher“. Der hat das Sagen und ist vom Anfang bis zum Ende dabei. Alle anderen sind nur für einen Teil der Arbeit dabei, außer vielleicht noch dem Produzenten: Der Kameramann ist nur da, wenn man dreht. Der Cutter ist nur da, wenn man schneidet. Der Komponist ist nur da, wenn man die Musik macht, und der Drehbuchautor ist nur am Anfang da, wenn man sich die Geschichte ausdenkt.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Regisseur zu werden?

Ich wollte ursprünglich Maler werden. Ich fand das Filmemachen spannender als die Malerei, weil man so viel mehr machen konnte. Die ersten Jahre habe ich keine Spielfilme gemacht, sondern eigentlich „Malerfilme“, also Bilder hergestellt, aber eben mit der Kamera. Landschaften vor allem. Und langsam erst bin ich darauf gekommen, wie spannend es ist, mit Filmen Geschichten zu erzählen. Ich habe gemerkt, ich habe irgendwie ein Talent dafür.



Wie alt waren Sie da?

Da war ich 22, 23... Ich habe erst mal Einiges ausprobiert und verschiedene Studienfächer angeguckt, neben der Medizin auch Philosophie und Kunstgeschichte. Ich habe erst langsam begriffen: im Film kam alles zusammen, was ich gern mochte. Ich habe Saxophon gespielt, und im Film kommt Musik vor. Ich habe immer gern geschrieben, und für einen Film muss man ein Konzept und ein Drehbuch schreiben. Ich habe viel fotografiert - schon als kleiner Junge hatte ich eine Fotokamera - und Filmen hat mit Fotografieren zu tun.

War es einfach, Filmemacher zu werden?

Das war zu der Zeit damals, in den 60er Jahren, noch längst nicht so wie heute. Filmemacher zu werden, war damals ungefähr so ausgefallen, wie Astronaut werden zu wollen. Heute machen das viele junge Leute, weil auch wesentlich mehr Filme hergestellt werden, sowohl fürs Fernsehen, fürs Kino, als auch fürs Internet.

Haben Sie sich aber schon in Ihrer Kindheit für Film und Fernsehen interessiert?

Das müßt Ihr Euch mal vorstellen: Fernsehen gab es damals noch nicht! Ich bin 1945 geboren, in Deutschland fing das Fernsehen erst Mitte der 50er Jahre an. Vorher hatte niemand einen Fernseher.

Und sind Sie dann als Kind oft ins Kino gegangen?

Kino war teuer. Aber ich hatte etwas viel Besseres: ich hatte von meinem Vater einen kleinen Filmprojektor geerbt, mit so einer Handkurbel und einem Birnchen drin. Und dazu eine alte Zigarrenkiste, wo ein Dutzend kleiner Filme drin waren. Das waren Dick-und-Doof-Filme, Charlie-Chaplin-Szenen, auch ganz frühe Disney-Sachen wie Donald Duck. Die konnte ich mit meinem Projektor vorführen, entweder an eine Wand oder auf ein Bettlaken. Und da es noch keinen Fernseher gab, war ich bei meinen Freunden richtig populär, weil ich zu jedem Kindergeburtstag die Filme vorführen konnte. Vorwärts und rückwärts. Ich kannte die natürlich in- und auswendig.

Sie haben angefangen, Medizin zu studieren, warum?



Mein Vater war Arzt, also habe ich Medizin studiert, aber nicht sehr lange. Dann habe ich bemerkt, damit würde ich nie glücklich werden. Ich habe meinen ganzen Mut zusammengenommen und meinem Vater in den Semesterferien eröffnet, dass ich das nicht weitermachen wollte. Ich habe mir gedacht, er ist entweder stinksauer, traurig oder enttäuscht. Aber er hat bloß gelacht und gesagt: „Ich wusste das von Anfang an, aber ich konnte es Dir ja schlecht sagen. Das musstest Du schon selbst herausfinden.“

Sie haben ein paar Jahre lang in Frankreich gelebt und sprechen ja auch französisch. Hat Frankreich einen Einfluss auf Ihre Filme?

In Paris habe ich eigentlich das Kino entdeckt. Ich habe dort Malerei studiert, hatte aber herzlich wenig Geld. In meiner kleinen Bude war es saukalt und ich habe sogar im Mantel geschlafen. Ins Kino zu gehen, konnte ich mir nicht leisten, aber die „Cinémathèque“ war richtig billig. Die Cinémathèque ist ein Ort, wo die ganze Filmgeschichte zu sehen ist und jeden Tag fünf, sechs Filme gezeigt werden.

Was hat es gekostet?

Das kostete umgerechnet 50 Cent und, wenn man zwischen den Filmen nicht rausgegangen ist, sondern sich im Klo versteckt hat, dann konnte man für das Geld auch fünf Filme hintereinander gucken. Ab dem späten Nachmittag bis Mitternacht saß ich im Warmen und das war natürlich super. Auf diese Art und Weise habe ich dann in einem Jahr so viele Filme gesehen - fast tausend -, dass ich davon nicht mehr losgekommen bin.

Welche Art von Filmen schauen Sie jetzt? Gehen Sie auch in das normale Kino wie wir?

Ja durchaus. Ich hab zum Beispiel gerade zwei Mal hintereinander *Avatar* gesehen.

Und wie finden Sie den?

Avatar finde ich sensationell, wirklich atemberaubend gut gemacht. Dass es am Ende doch wieder ein Kriegsfilm wird, das hat mich ein bisschen enttäuscht. Aber wie das erzählt wird, und was für eine Welt da entstanden ist, das finde ich großartig!

Was sagen Sie zu Hollywood-Filmen wie *Herr der Ringe* oder *Fluch der Karibik*?

Ich habe selbst viele Jahre in Hollywood gelebt und da auch Filme gemacht. Es gibt wahnsinnig gute Leute dort. Aber im Großen und Ganzen bin ich froh, dass ich wieder zurückgekommen bin.

Warum?

Weil in Hollywood vor allem mit Rezepten gearbeitet wird. Man weiß nach zehn Minuten schon, wie es zu Ende geht. Und das ist für mich im Kino eine Enttäuschung. *Herr der Ringe* ist ein Zyklus, dann gibt es fünf, sechs, sieben Filme, und die sind alle nach so einem Muster gemacht. Gerade in Hollywoodfilmen sind die Stories und die Leute oft austauschbar. Wenn man *Herr der Ringe* gesehen hat, könnte es ebenso ein anderer Regisseur als Peter Jackson gewesen sein.



Der Ring von
Herr der Ringe

Und Ihr Lieblingsfilm unter denen, die Sie gedreht haben?

Ich habe lange, lange Zeit am liebsten *Alice in den Städten* gemocht. Da habe ich zum ersten Mal unterwegs gearbeitet und so ein Genre entdeckt, die sogenannten „Road Movies“, also auf einer Reise einen Film zu machen. Und die waren wie für mich gemacht. Zum ersten Mal habe ich gedacht, Mensch, da ist dir was gelungen, was nicht unbedingt jemand anders hätte machen können. Ich mag solche Filme am liebsten, von denen man merkt, wer hinter dem Film steht.

Erkennen Sie sich in den Figuren Ihrer Filme manchmal wieder?

Schon. Gerade in der Hauptfigur aus *Alice in den Städten* zum Beispiel. Ich war so wie der eine ganze Weile in Amerika herumgereist und habe Fotos gemacht. Ich hab zwar keine Alice getroffen, aber im Kopf schon.

Ist es leicht, mit Kindern zu arbeiten?



Mit Kindern zu drehen, macht Riesenspaß. Das Problem sind die Erwachsenen dabei, die anderen Schauspieler. Sie sind teilweise richtig genervt, wenn sie mit Kindern arbeiten müssen. Erstens spielen die Kinder sie oft an die Wand und zweitens ist es mit Kindern immer viel lockerer. Bei professionellen Schauspielern ist es oft so, dass sie immer besser werden, je öfter man eine Szene dreht. Bei Kindern ist es umgekehrt: Das erste Mal sind sie super. Und deshalb wollen viele Schauspieler nicht mit Kindern spielen, weil sie wissen, das erste Mal sind die Kinder gut, aber sie nicht.

Bevorzugen Sie traurige oder lustige Filme?

Ich lache unheimlich gerne im Film. Zum Sehen bevorzuge ich lustige Filme, aber ich habe selber noch keine richtige Komödie gemacht. Das ist auch mit das Schwierigste.

Würden Sie gern auch lustige Filme drehen?

Ich übe noch.

Haben Sie eine Frage an uns?

Wer von euch denkt denn, er macht irgendwann einmal Filme?

Ich möchte gerne in diesem Bereich etwas machen, aber ich weiß nicht genau was.

Bis du so weit bist, gibt es ja Berufe, von denen man heute noch gar keine Ahnung hat. Das Handwerk des Filmemachens ändert sich gerade in Windeseile.

Entstehung eines Filmes: *Der Himmel über Berlin*

Originaltitel	<i>Der Himmel über Berlin</i>
Produktionsland	Deutschland, Frankreich
Originalsprache	Deutsch, Englisch, Französisch
Erscheinungsjahr	1987
Länge	127 Minuten

Anfang

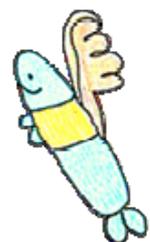
Ich hatte zehn Jahre in Amerika gelebt, und dann bin ich nach Berlin zurückgekommen. Ich fand, dass es eine unheimlich aufregende Stadt war, und deshalb wollte ich sehr gerne einen Film eben über Berlin machen. So bin ich dann tagelang, wochenlang und monatelang herumgegangen oder mit dem Fahrrad herumgefahren und habe überlegt, welche Geschichte kannst du über Berlin erzählen, in der die Stadt richtig gut vorkommt.

Ausdauer

Ich habe mir tausend Sachen ausgedacht, aber es war alles nicht so, dass ich dachte: Mensch, das ist es! Wenn man eine Idee hat, dann muss sie so stark sein, dass man darein ein bis zwei Jahre Arbeit investieren will. Denn wenn man nach 14 Tagen die Lust verliert oder nach sechs Monaten, dann ist das eine Katastrophe. Also muss man schon bei der Idee wissen: der kann ich vertrauen, die hält die ganze Zeit durch.

Briefträger, Feuerwehrleute oder Engel?

Ich musste natürlich irgendwelche Figuren für den Film finden, die möglichst viel herumkommen in der Stadt und mit möglichst vielen Leuten in Kontakt sind. Und da habe ich zuerst gedacht: Briefträger! Aber zu Briefträgern sind mir keine gute Geschichten eingefallen. Und dann habe ich an Feuerwehrleute gedacht, aber auch das hatte seine Grenzen. Und irgendwann



Interview von Alina, Sidney, André und David - 13.01.2010

© Text und Bilder: Grand méchant loup | Böser Wolf

<http://www.boeser-wolf.schule.de/index.html>

ist mir aufgefallen, dass es in Berlin richtig viele Engelsfiguren gibt, in allen möglichen Ecken der Stadt, nicht nur auf Friedhöfen!

Wie eine Filmidee entsteht

Irgendwann habe ich mir also in mein Notizbuch geschrieben: Schutzengel? Engel kommen natürlich richtig viel herum. Und die haben natürlich noch Tausende anderer Vorteile: sie sind unsichtbar, sie können machen, was sie wollen. Mit diesen Schutzengeln war plötzlich alles möglich. Ich konnte überall drehen, wo ich Lust hatte, und ich hatte inzwischen eine Menge Lieblingsschauplätze in Berlin, wo ich mit meinem Briefträger oder meinen Feuerwehrleuten nicht hingekommen wäre. Dann habe ich angefangen, mir eine Geschichte auszudenken, in denen Schutzengel die Hauptrollen spielen. Und so entstand allmählich der Film.

Engel und die Berliner Mauer

1986 habe ich den Filmminister der DDR besucht und versucht, Genehmigungen zu bekommen, um auch im Ostteil der Stadt zu drehen. Aber als er gemerkt hat, was ich vorhatte - Schutzengel, die sind unsichtbar und können durch Wände gehen, also auch durch die Wand schlechthin, die Mauer - da war er absolut Essig. Wir haben dann doch ein bisschen in Ostberlin gedreht, allerdings heimlich.

Ein Buch, ein Film: *Der amerikanische Freund*

Originaltitel	<i>Der amerikanische Freund</i>
Produktionsland	Deutschland, Frankreich, USA
Originalsprache	Deutsch, Englisch
Erscheinungsjahr	1977
Länge	127 Minuten



Kommen die Ideen zu den Filmen vor allem von Büchern?

Ich habe ungefähr 35 Filme gemacht, von denen drei oder vier auf Romanen beruhen. Man liest ein Buch und denkt, Wahnsinn, das gefällt mir gut, könnte ein toller Film sein. Das ist aber die Ausnahme. Von allen Filmen, die ich gemacht habe, sind es gerade zehn Prozent.

Wie gehen Sie vor, wenn Sie ein Buch als Vorlage für einen Film nehmen, verändern Sie auch Sachen?

Jeder Autor weiß, dass der Film eine ganz andere Geschichte wird und dass wichtige, notwendige Sachen gekürzt, manchmal auch verändert werden. Es ist deswegen meist besser, wenn die Romanautoren nicht mit dem Film zu tun haben.

Warum? Streiten Sie sich dann?

Der *Amerikanische Freund* zum Beispiel ist nach dem Roman *Ripleys' Game* von Patricia Highsmith gedreht worden. Ich habe ihr den Film gezeigt, als er fertig war, und sie war sauer. Sie hat gesagt nee, das gefällt mir nicht.

Was hat ihr nicht gefallen?

Der Film fängt in Hamburg an, dann reist Jonathan Zimmermann, die Hauptfigur, nach Paris, und dann fährt er zurück nach Hamburg. Im Roman war es umgekehrt. Weil es ein deutscher Film war, wäre es für mich viel teurer gewesen, wenn ich ihn in Frankreich gedreht und nur diese eine Reise nach Deutschland gefilmt hätte. Ich habe also alles umgekehrt gemacht. Und das hat Patricia Highsmith irre verwirrt. Dann hat ihr der Schauspieler Dennis Hopper nicht gefallen, weil sie sich seine Rolle als Ripley ganz anders vorgestellt hatte. Ich war ganz stolz auf den Film, und die berühmte Autorin war mürrisch und sagte nee, das fände sie gar nicht gut. Da war ich natürlich ziemlich traurig.

War das schlimm für Sie?

Ein paar Monate später habe ich einen Brief von Patricia Highsmith bekommen. Sie hätte den Film noch mal angeguckt. Und dann hätte sie verstanden, was ich gemacht hatte, und letzten Endes fände sie, dass von allen ihrer Romanverfilmungen mein Film doch der Gelungenste wäre. Dass ich das Klima des Romans am Besten getroffen hätte. Da war ich natürlich sehr erleichtert. Aber zwischendurch habe ich monatelang gedacht, So ein Mist, das hat ihr nicht gefallen.

Schauspieler



Wie suchen Sie Ihre Schauspieler aus?

Am liebsten habe ich das, wenn ich beim Schreiben schon weiß, für wen die Rolle ist. Ich habe viele Filme mit denselben Leuten gemacht. Mit dem Schauspieler Rüdiger Vogler zum Beispiel aus *Alice in den Städten* habe ich insgesamt sieben Filme hintereinander gemacht, aber auch mit Nastassja Kinski und mit Bruno Ganz. Wenn man einmal einen Schauspieler gut kennt und mag, ist das richtig gut, wenn man schon weiß, für wen man das Drehbuch schreibt.

Und wenn man es nicht weiß?

Dann muss man jemanden suchen, der für die Rolle paßt, und das heißt heutzutage „Casting“. Und das ist schwierig. Jeder Schauspieler, den man dann findet, könnte aus der Rolle etwas anderes machen. Wie wird die Rolle, wenn der und der spielt, oder wie wird das, wenn der Johnny Depp spielt anstatt Brad Pitt. Das werden dann gleich ganz andere Filme.

Gibt es Schauspieler, mit denen Sie unbedingt einen Film drehen möchten? Auch wenn sie schon tot sind?

Klar. Es gibt natürlich Leute, mit denen man sich wünscht zu arbeiten. Wenn sie schon tot sind, hat man natürlich keine guten Karten. Obwohl man heutzutage alles digital machen

kann. Man könnte rein theoretisch einen Film mit der Marilyn Monroe drehen, obwohl sie seit dreißig Jahren tot ist.

Wäre das Ihr Traum, mit Marilyn Monroe einen Film zu drehen?



Nein, nicht unbedingt. Ich hab ein paar Lieblingsschauspieler, mit denen ich nicht gedreht habe. Mit Sean Penn würde ich gerne einmal einen Film machen. Der ist, glaube ich, mein Hauptlieblingsschauspieler heute.

Werbung

Man sieht in Ihren Filmen oft Marken wie Coca Cola, Bosch oder Heinz-Ketchup. Mögen Sie die Marken oder ist das Schleichwerbung?

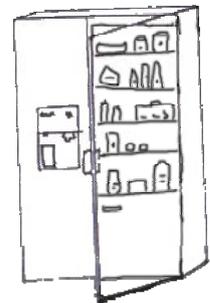
Man kann in der heutigen Welt nicht mehr drehen, ohne dass solche Marken von sich aus immer ins Bild kommen. Wenn man sie immer heraushalten will, dann ist man mehr damit beschäftigt als mit sonst was. Ich muss auch sagen, dass ich Reklame sehr gern mag. Nicht alle, aber manche.

Hat Ihnen denn eine Firma schon einmal etwas angeboten?

In dem Film *Bis ans Ende der Welt* gibt es zwei, drei Sachen, die als sogenanntes „Product Placement“ gelaufen sind. Das war ein Science-Fiction-Film, und da haben ein paar Firmen Sachen für den Film entwickelt, die es noch nicht gab.

Zum Beispiel?

Es gab in dem Film Mobiltelefone, mit denen Leute sich gegenseitig filmen konnten. 1990 gab es noch keine Handys mit einem Monitor darauf: die hat Sony uns damals gebaut. Und sie funktionierten auch, zumindest die Monitore. Man konnte damit nur noch nicht telefonieren, aber man konnte so tun als ob. Und dann gab es Eisschränke in dem Film. Die hatte ich mir durchsichtig vorgestellt. Die gab es auch nicht, und die hat uns Bauknecht gebaut. Das war das einzige Mal, dass ich Product Placement gemacht habe.



Sie haben auch einen Werbespot mit Zidane und Ronaldo gedreht, wo man sieht, wie sie sich bei Menschen bedanken. War das alles gespielt?

Das war alles gespielt. Für Werbefilme gibt es ja auch immer Konzepte, Drehbücher und Storyboards. Diese Aktion haben Zidane und Ronaldo natürlich für den Film gemacht. Wobei das ein Riesenspaß mit Zidane war. Das ist ein ganz intelligenter, toller Typ.

Und Ronaldo?

Der hatte nach zehn Minutenschon keine Lust mehr (Lachen). Man musste ihn wirklich zwingen. Das war anstrengend, den Ronaldo zu trizehen, überhaupt mal wieder aus seinem Tran herauszukommen. Aber der Zidane war gut drauf.

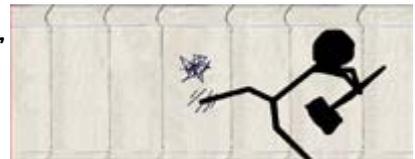
Berlin

Möchten Sie wieder einen Film über Berlin drehen?

Ich habe in keiner Stadt so viel gedreht wie in Berlin. Meinen allerersten Film, *Summer in the City*, habe ich hier gemacht, das war 1969. Dann habe ich *Der Himmel über Berlin* und *In weiter Ferne, so nah!* hier gedreht. Dann habe ich *Die Gebrüder Skladanowsky* über die Erfindung des Kinos gedreht. Das sind schon mal vier. Im Moment wüsste ich nicht, wo ich in Berlin drehen sollte. Das kommt mir gerade alles schon zu bekannt vor.

Wo waren Sie, als die Mauer gefallen ist?

Ich war so weit weg, ziemlich genau auf der anderen Seite der Erde, in Südaustralien. Ich hab dort *Bis ans Ende der Welt* vorbereitet. Wir waren in der tiefsten Wüste, Stunden vom nächsten Ort entfernt. Und weil es damals noch kein Satellitentelefon und Mobiltelefone sowieso nicht gab, habe ich den Mauerfall komplett verpasst. Eine Woche später habe ich dann einmal in meinem Büro angerufen, als wir wieder mal Proviant eingekauft haben. Es war in dem einzigen Gemischtwarenladen, den es da in 500 km gab, und in Berlin sagten sie: „Du weißt noch gar nicht... Bei uns ist die Hölle los! In ganz Berlin gibt es keine Bananen mehr.“ Da hab ich allmählich gecheckt, was da los war.



Und wie haben Sie das dann aufgenommen?

Dann haben wir gefeiert, in der Wüste.

Amerika



Nicht nur die Stadt Berlin kommt oft in ihren Filmen vor, sondern auch New York. Mögen Sie diese Stadt so besonders?

New York ist eine ganz aufregende Stadt. Als ich zum ersten Mal in Amerika war, bin ich aus der Stadt gar nicht hinaus gekommen, New York war allein schon für mich der nackte Wahnsinn. Heute reisen viel mehr Leute in der ganzen Weltgeschichte herum. Damals war das noch exklusiver. Ich bin erst im Alter von 23 Jahren zum ersten Mal nach Amerika gekommen, und ich war damals der einzige von allen meinen Freunden, der da je war.

Sie haben ja oft in Amerika gedreht. War das, weil es dort mehr Freiheiten oder mehr Möglichkeiten gab?

Ich habe da 15 Jahre lang gelebt und fand Amerika lange Zeit toll.

Und warum?

Da musst Ihr mal hin. Das erklärt sich ein bisschen von selbst. Das ist ein großes, weites Land mit einem anderen Freiheitsgefühl, als man sich das hier vorstellen kann. Damals zumindest ging mir das so.

Warum sind Sie dann nach Berlin gegangen?

Weil ich schließlich die Nase voll hatte von Amerika. Das hat aber mehr politische Gründe gehabt. Die Bush-Ära war einfach die Hölle.

Dieses und jenes

> SCHULE

Was war Ihr Lieblingsfach in der Schule?

Ich hatte zwei. Kunst und Sport.

> RAUCHEN

Wer entscheidet eigentlich, ob ein Film jugendfrei ist oder nicht?

Das macht nicht der Produzent selbst, das macht die freiwillige Selbstkontrolle. Die schauen sich das an und legen unter anderem die Altersbegrenzung fest. Mit *Avatar* gab es Ärger, weil in dem Film geraucht wird, und deshalb dürfte er nicht schon ab 12 sein...

Aber es wird immer in Filmen geraucht, bei *Buena Vista Social Club* rauchen die ständig...

In Kuba rauchen alle, vor allem Zigarren. Da kann man gar nicht drehen, ohne dass die Leute Zigarren rauchen.

Gibt es Schauspieler, die Nichtraucher sind, und die sich weigern, für den Film zu rauchen?

Das würde ich nie machen: einen Schauspieler zu fragen, der nicht selber raucht. Das darf man nicht verlangen.

Kann man nicht falsche Zigaretten einsetzen, also welche nachahmen?

Das wäre dann recht kompliziert. Und diese Kräuterzigaretten sind noch schrecklicher. Die sind voll Teer! Das darf man sowieso nicht rauchen...

POUR LE GRAND MÉCHANT LOUP!

UNTER DEM HIMMEL
VON Berlin
11.1.2010

Mi haw

> HAPPY-END



Warum haben Ihre Filme oft ein offenes Ende und kein Happy-End?

Naja, das stimmt nicht so ganz. Die meisten Filme von mir gehen eher gut aus! Im Leben gehen ja kaum Geschichten so richtig zu Ende, wie im Kino. Deshalb denke ich, es ist interessanter, wenn die Leute sich am Ende des Films selbst ausdenken, wie es weitergehen könnte.

> GÄHNEN

Ihre Filme werden immer lockerer, das gefällt uns.

Das freut mich.

Aber Ihre Dialoge sind ein bisschen langgezogen, ist das Ihr Drehbuchstil?

Das hört nicht auf, was? Das denke ich mir auch manchmal. Mitunter finde ich es auch gut, wenn überhaupt nicht geredet wird. Aber manchmal fängt bei mir einer an zu reden, und wenn er endlich zum Erzählen kommt, findet es kein Ende. Aber ich seh schon, ich muss mir das abgewöhnen.

Wenn Sie das mögen...

Die Bereitschaft, überhaupt jemandem zuzuhören, nimmt laufend ab. Heute ist es lang, wenn jemand zwei Minuten redet. Dann fangen die Leute an zu gähnen und unruhig zu werden oder aufs Klo zu gehen.

Der Himmel über Berlin ist extrem, man wollte eigentlich den Schluss auch wissen.

Irgendwie habt ihr schon Recht, ich weiß.

> AUFGEBEN

Hatten Sie beim Drehen schon einmal so ein großes Problem, dass Sie dachten, Sie müssten den Film aufgeben?

Ja, das war beim Film *Bis ans Ende der Welt*. Am Titel merkt man ja schon, dass das ziemlich weit geht. Wir haben den um die ganze Welt herum gedreht, in vier Kontinenten und in zehn Ländern. Das war so anstrengend, dass viele Leute zwischendurch ausgestiegen sind. Ich habe selbst auch zwischendurch gedacht, ich schaffe es nicht mehr. Aber es wurde doch fertig.

> GELD

Wenn Sie so viel reisen, dann ist das bestimmt teuer. Wie bekommen Sie so viel Geld zusammen?

Der Film *Bis ans Ende der Welt* war mit Abstand das teuerste Ding, das ich je gemacht habe. Das habe ich auch nur einmal geschafft. Er hat damals, 1990, 24 Millionen Dollar gekostet, was richtig viel Geld war. Heute ist jeder zweite amerikanische Film teurer. Ich habe 10 Jahre gebraucht, bis ich ihn finanziert hatte und ihn tatsächlich drehen konnte.



> NEUES

Drehen Sie gerade einen neuen Film?

Ich mache gerade einen Film in 3D über die große Choreographin Pina Bausch, die vor kurzem gestorben ist. Das ist der erste Dokumentarfilm in 3D. Das ist ganz spannend, weil das eine völlig neue Technik ist. Ganz aufregend, sowohl so zu drehen als auch zu schneiden.

> NICHT SO SCHÖN

Das stört mich schon, dass die einzigen Filme, die heute richtig Erfolg haben, immer mehr diejenigen sind, die berechenbar sind. Ins Kino kommen eigentlich nur noch die Blockbuster, kleinere Filme haben kaum noch eine Chance. Manchmal laufen sie eine Woche, wenn überhaupt. Das Kino ist sehr, sehr schnelllebig geworden.

War das früher anders?

Ja, schon. Da konnte sich ein Film auch nach einer Weile noch durchsetzen. Heute entscheidet sich das am ersten Wochenende und wenn der Film da nicht seine Kohle macht, ist er gleich wieder weg. Ich finde es auch schade, dass die Filmkultur so von Werbung und Promotion abhängig geworden ist.

> UNMÖGLICHES

The Soul of a Man ist einer meiner eigenen Lieblingsfilme, ein Dokumentarfilm über drei Bluesmusiker, die längst gestorben sind. Das sind meine Lieblingsmusiker.

Was war da schwierig?

Es ist nicht einfach, einen Film über Leute zu machen, die schon längst tot sind und von denen es zum Teil kein einziges Bild gab. Von dem Ältesten, Blind Willie Johnson, weiß man nicht mal, wie er aussah!

Der erste heißt Blind Willie Johnson, der hat nur 1928 einmal im Studio aufgenommen, alles Stücke, die seitdem zum Repertoire des Blues gehören. Er ist dann vollkommen verarmt gestorben. Er hat nicht einmal gewusst, dass die Platten herauskamen!

Der zweite ist der Skip James. Der hat in den 30er Jahren aufgenommen, auch ganz erfolglos. Er wurde in den 60er Jahren wiederentdeckt, als er völlig verarmt im Krankenhaus lag. Er hat dann noch einmal eine kurze Karriere gehabt, bevor er gestorben ist.

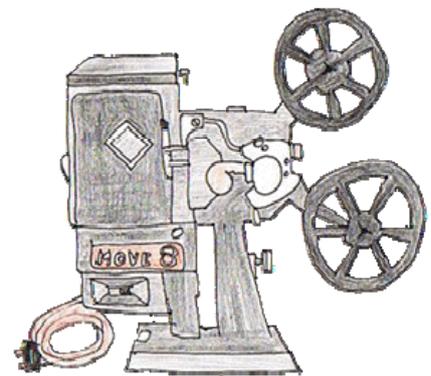
Der dritte ist ein Chicagoer Bluesmusiker, J.B. Lenoir, der eine Zeit lang ein bisschen Erfolg hatte, aber dann auch verarmte und schließlich als Tellerwäscher gestorben ist.

Das Werk dieser drei gehört zu meiner Lieblingsmusik, und ich habe versucht, sie im Nachhinein zu ehren, damit sie doch noch einmal zu einem späten Ruhm kommen.

Für Freunde der Filmtechnik

Warum sind manche ihrer Filme in Schwarz-Weiß, obwohl es schon Farbfilme gab?

Ich fand, und finde, schwarz-weiß einfach schön. Es gibt Geschichten, die in schwarz-weiß einfach besser aufgehoben sind. Im Film *Der Himmel über Berlin* war es inhaltlich vorgegeben: Die Idee war, dass die Engel die Welt in schwarz-weiß sähen und erst dann in Farbe, wenn sie Mensch würden... Aber die Frage nach dem Schwarz-Weiß ist eigentlich eine andere: Die ersten Filme, die ich als kleiner Junge gesehen habe, waren natürlich fast alle Schwarz-Weiß-Filme. Erst später kamen so langsam die Farbfilme auf. Die Wolken sehen in dem Film *Don't come knocking* klasse aus.



Wie ist es jetzt?

Ich mag auch heute noch Schwarz-Weiß-Filme gerne, obwohl es natürlich immer weniger gibt. *Das weiße Band* ist einer der wenigen Schwarz-Weiß-Filme überhaupt in den letzten Jahren. Ich habe auch selbst ewig keinen mehr gemacht.

Interview von Alina, Sidney, André und David - 13.01.2010

© Text und Bilder: Grand méchant loup | Böser Wolf

<http://www.boeser-wolf.schule.de/index.html>

Haben Sie den Himmel und die Wolken manchmal bearbeitet?

Den roten Himmel im *Amerikanischen Freund* haben wir mit einem Filter roter gemacht als er war. In *Don't come knocking*, aber auch in *Paris, Texas* sind die Wolken alle echt, weil im amerikanischen Westen, also gerade in New Mexiko, Arizona und in der kalifornischen Wüste, die Wolken unglaublich knackig sind. Man kann sie beim Drehen oder auch beim Fotografieren ein bisschen mehr herausholen, indem man mit einem „Polfilter“, also einem Polarisationsfilter, arbeitet.

Ist das eher etwas für Profis?

Das könnt ihr auch, wenn ihr Fotos macht oder digital dreht. Wenn ihr euch so einen Polfilter besorgt - den gibt es in jedem Fotoladen - und dann durchguckt und ihn langsam dreht, dann kommen die Wolken unheimlich präsent aus dem Himmel raus. Oder wenn man zum Beispiel eine Fensterscheibe anguckt mit Spiegelungen darin und dreht den Polfilter herum, dann verschwinden die ganzen Spiegelungen, weil sie eben polarisiertes Licht sind. Das ist eine Frage des Lichteinfalls. Gerade bei den Filmen im amerikanischen Westen haben wir die Wolken beim Drehen ein bisschen präsenter gemacht, aber die sind nie künstlich hineingesetzt, um Himmels willen, die waren so.

Vielen Dank!!

